

§. 23.

Beschaffenheit und Ursprung des weniger vollkommenen Sprachbaues.

Die von der, durch die rein gesetzmäßige Nothwendigkeit
 15 vorgezeichneten Bahn abweichenden Wege können von unend-
 licher Mannigfaltigkeit sein. Die in diesem Gebiete befangenen
 Sprachen lassen sich daher nicht aus Principien erschöpfen und
 classificiren; man kann sie höchstens nach Aehnlichkeiten in den
 hauptsächlichsten Theilen ihres Baues zusammenstellen. Wenn es
 20 aber richtig ist, daß der naturgemäße Bau auf der einen Seite
 von fester Worteinheit, auf der andren von gehöriger Trennung
 der den Satz bildenden Glieder abhängt, so müssen alle Spra-
 chen, von denen wir hier reden, entweder die Worteinheit oder
 die Freiheit der Gedankenverbindung schmälern, oder endlich
 25 diese beiden Nachtheile in sich vereinigen. Hierin wird sich immer
 bei der Vergleichung auch der verschiedenartigsten ein allge-
 meiner Maafsstab ihres Verhältnisses zur Geistesentwicklung finden
 307 lassen. Mit eigenthümlichen Schwierigkeiten verbunden ist die
 Aufsuchung der Gründe solcher Abweichungen von der naturge-
 mäßen Bahn. Dieser läßt sich auf dem Wege der Begriffe
 nachgehen; die Abirrung aber beruht auf Individualitäten, die
 5 bei dem Dunkel, in welches sich die frühere Geschichte jeder
 Sprache zurückzieht, nur vermuthet und erahndet werden können.
 Wo der unvollkommene Organismus bloß darin liegt, daß der in-
 nere Sprachsinns sich nicht überall in dem Laute hat sinnlichen
 Ausdruck verschaffen können, und daher die Formen bildende
 10 Kraft dieses letzteren vor Erreichung vollendeter Formalität er-
 mattet ist, tritt allerdings diese Schwierigkeit weniger ein, da der
 Grund der Unvollkommenheit alsdann in dieser Schwäche selbst

14—19.] Vgl. 301, 14—18.

4. *Individualitäten*] d. h. hier Zufälligkeiten, die weder aus dem Wesen des Begriffs,
 noch aus dem des Menschen folgen.

10. *letzteren*] sc. des innern Sprachsinns. Die Worte *und daher — ermattet ist*
 9—11 sind eingeschoben.

liegt. Allein auch solche Fälle stellen sich selten so einfach dar, und es giebt andere, und gerade die merkwürdigsten, welche sich durchaus nicht blofs auf diese Weise erklären lassen. Dennoch mufs 15 man die Untersuchung unermüdlich bis zu diesem Punkte verfolgen, wenn man es nicht aufgeben will, den Sprachbau in seinen ersten Gründen, gleichsam da, wo er in den Organen und dem Geiste Wurzel schlägt, zu enthüllen. Es würde unmöglich sein, in diese Materie hier irgend erschöpfend einzugehen. Ich begnüge mich 20 daher, nur einige Augenblicke bei zwei Beispielen stehen zu bleiben, und wähle zu dem ersten derselben die Semitischen Sprachen, vorzüglich aber wieder unter diesen die Hebräische.

Der weniger vollkommne Sprachbau: Die Semitischen Sprachen.

Dieser Sprachstamm gehört zwar offenbar zu den flectirenden, ja es ist schon oben bemerkt worden, dafs die eigentlichste 25 Flexion, im Gegensatz bedeutsamer Anfügung, gerade in ihm wahrhaft einheimisch ist. Die Hebräische und Arabische Sprache beurkunden auch die innere Trefflichkeit ihres Baues, die erstere durch Werke des höchsten dichterischen Schwunges, die letztere noch durch eine reiche, vielumfassende wissenschaftliche Lit- 30 teratur, neben der poetischen. Auch an sich, blofs technisch betrachtet, steht der Organismus dieser Sprachen an Strenge der Con- 308

13. solche D; diese A.

16. diesem Punkte] sc. zu den Individualitäten. Vgl. Z. 4.

18. Organen] den leiblichen Sprach-Organen.

21. zwei Beispielen] es folgt aber nicht nur das Semitische und Delaware, sondern auch noch das Chinesische und Barmanische. Sehen wir indessen von letzterem ab, das von H. nur darum so ausführlich behandelt wird, um es als Beispiel der unvollkommensten Sprache zu charakterisiren, und um zu zeigen, wie weit die Unvollkommenheit gelegentlich gehen kann; setzen wir ferner voraus, dass H. nur für den Fall zwei Beispiele geben wollte, wo (Z. 8. 9) der innre Sprachsinne sich im Laute nicht den vollen sinnlichen Ausdruck schaffen konnte, so sind das Semitische und das Chinesische allerdings, wie gerade auch die folgenden Darstellungen dieser Sprache betonen, zwei ausgezeichnete Beispiele für diesen Fall (311, 11), obwohl auch sie sich nicht so einfach darstellen (Z. 13). An das Delaware hätte also H. an dieser Stelle noch nicht gedacht, wie es auch dazu gar keine Veranlassung bot, da ein Mangel der sinnlichen Lautform sich in ihm nirgends zeigt; und es scheint nur darum eingeschoben zu sein, weil es in Bezug auf Zusammensetzung einen Gegensatz zum Semitischen bildet 315, 25 — 316, 8).

24.] Die Ueberschrift stammt von Buschmann, wie überhaupt nicht nur die sämtlichen folgenden Columnen-Titel, sondern auch die Einteilung in Paragraphen.

sequenz, kunstvoller Einfachheit, und sinnreicher Anpassung des Lautes an den Gedanken nicht nur keinem andren nach, sondern
 5 übertrifft vielleicht hierin alle. Dennoch tragen diese Sprachen zwei Eigenthümlichkeiten an sich, welche nicht in den natürlichen Forderungen, ja man kann mit Sicherheit hinzusetzen, kaum den Zulassungen der Sprache überhaupt liegen. Sie verlangen nämlich, wenigstens in ihrer jetzigen Gestaltung, durchaus drei Consonanten
 10 in jedem Wortstamm, und Consonant und Vocal enthalten nicht zusammen die Bedeutung der Wörter, sondern Bedeutung und Beziehung sind ausschließlic, jene den Consonanten, diese den Vocalen zugetheilt. Aus der ersteren dieser Eigenthümlichkeiten entsteht ein Zwang für die Wortform, welchem man billig die
 15 Freiheit andrer Sprachen, namentlich des Sanskritischen Stammes, vorzieht. Auch bei der zweiten jener Eigenthümlichkeiten finden sich Nachtheile gegen die Flexion durch Anfügung gehörig untergeordneter Laute. Man muß also doch, meiner Ueberzeugung nach, von diesen Seiten aus, die Semitischen Sprachen zu den, von der
 20 angemessensten Bahn der Geistesentwicklung abweichenden rechnen. Wenn man aber nun versucht, den Gründen dieser Erscheinung und ihrem Zusammenhange mit den nationellen Sprachanlagen nachzuspüren, so dürfte man schwerlich zu einem vollkommen befriedigenden Resultate gelangen. Es erscheint gleich
 25 zuerst zweifelhaft, welche von jenen beiden Eigenthümlichkeiten man als den Bestimmungsgrund der andren ansehen soll? Offenbar stehen beide in dem innigsten Zusammenhange. Der bei drei Consonanten mögliche Sylbenumfang lud gleichsam dazu ein, die mannigfaltigen Beziehungen der Wörter durch Vocalwechsel anzu-
 30 deuten; und wenn man die Vocale ausschließlic hierzu bestimmen wollte, so konnte man den nothwendigen Reichthum an Bedeutungen nur durch mehrere Consonanten in demselben Worte er-

17. Anfügung] Da H. oft im Ms. *Anfügung* in *Anbildung* umgeändert hat, wo es sich um Flexion handelt, so wäre dies vielleicht auch hier zulässig.

19. 20. *zu den* — *rechnen*] D. An diesem Satze hat H. mehrfach geändert. Die exacteste Fassung scheint mir die ursprüngliche gewesen zu sein: *zu denen rechnen, welche von der Geistesentwicklung angemessensten Bahn abweichen.*

reichen. Die hier geschilderte Wechselwirkung aber ist mehr geeignet, den inneren Zusammenhang der Sprache in ihrer heutigen Formung zu erläutern, als zum Entstehungsgrunde eines solchen Baues zu dienen. Die Andeutung der grammatischen Beziehungen durch die bloßen Vocale läßt sich nicht füglich als erster Bestimmungsgrund annehmen, da überall in den Sprachen natürlich die Bedeutung vorausgeht, und daher schon die Ausschließung der Vocale von derselben erklärt werden müßte. Die Vocale müssen zwar in einer zwiefachen Beziehung betrachtet werden. Sie dienen zunächst nur als Laut, ohne welchen der Consonant nicht ausgesprochen werden könnte; dann aber nach der Verschiedenheit des Lautes, den sie in der Vocalreihe annehmen. In der ersten Beziehung giebt es nicht Vocale, sondern nur Einen, als zunächst stehenden, allgemeinen Vocallaut, oder, wenn man will, eigentlich noch gar keinen wahren Vocal, sondern einen unklaren, noch im Einzelnen unentwickelten Schwa-Laut. Etwas Aehnliches findet sich bei den Consonanten in ihrer Verbindung mit Vocalen. Auch der Vocal bedarf, um hörbar zu werden, des consonantischen Hauches; und insofern dieser nur die zu dieser Bestimmung erforderliche Beschaffenheit an sich trägt, ist er von den in der Consonantenreihe sich durch verschiednen Klang gegenüberstehenden Tönen verschieden (1). Hieraus folgt schon von selbst, daß sich

(1) Diese Sätze hat Lepsius in seiner Paläographie auf das klarste und befriedigendste dargestellt, und den Unterschied zwischen dem Anfangs-*a* und dem *h* in der Sankritschrift gezeigt. Ich hatte im Bugis und in einigen andren, verwandten Alphabeten erkannt, daß das Zeichen, das von allen Bearbeitungen der Sprachen, welchen diese Alphabete angehören, ein Anfangs-*a* genannt wird, eigentlich gar kein Vocal ist, sondern einen schwachen, dem Spiritus lenis der Griechen ähnlichen, consonantischen Hauch andeutet. Alle von mir dort (Nouv. Journ. Asiat. IX. 489—494.) nachgewiesene Erscheinungen lassen sich aber durch das von Lepsius über denselben Punkt im Sanskrit-Alphabet Entwickelte besser und richtiger erklären. 310

3. hier geschilderte Wechselwirkung] passt wenig zum vorangehenden Satze; denn geschildert ist nichts hier. Es ist eben vor diesen Worten ein längeres Stück ausgefallen, an dessen Stelle von hier bis 311, 12 eingeschaltet ward. In dem Weggefallenen scheint nichts andres, aber dasselbe in andrer Weise gesagt gewesen zu sein.

10. Die Vocale] Von hier bis Z. 24, verschieden ist später eingeschaltet. Worauf bezieht sich nun zwar? es ist übrigens erst nachträglich eingefügt; ich finde nur 310, 10. *Indeß*, worauf es hinweisen dürfte.

13. 14. dann — annehmen] Nämlich: müssen sie betrachtet werden. Buschmann hat dafür in D gesetzt: weiter aber tritt uns die Verschiedenheit . . . annehmen entgegen.

24. Hieraus] Da die Vocale einer- und die Consonanten andererseits, jede für sich, unmöglich sind.

310 die Vocale in dem Ausdruck der Begriffe nur den Consonanten
beigesellen, und, wie schon von den tiefsten Sprachforschern ⁽¹⁾
anerkannt worden ist, hauptsächlich zur näheren Bestimmung des
durch die Consonanten gestalteten Wortes dienen. Es liegt auch
5 in der phonetischen Natur der Vocale, daß sie etwas Feineres,
mehr Eindringendes und Innerliches, als die Consonanten, andeuten,
und gleichsam körperloser und seelenvoller sind. Dadurch passen
sie mehr zur grammatischen Andeutung, wozu die Leichtigkeit
ihres Schalles und ihre Fähigkeit, sich anzuschließen, hinzutritt.
10 Indefs ist von diesem allen doch ihr ausschließlichs grammatischer
Gebrauch in den Semitischen Sprachen noch sehr verschieden,
steht, wie ich glaube, als eine einzige Erscheinung in der Sprach-
geschichte da, und erfordert daher einen eignen Erklärungs-
grund. Will man, um diesen zu finden, auf der andren Seite von
15 dem zweisylbigen Wurzelbau ausgehen, so stellt sich diesem Ver-
suche der Umstand entgegen, daß dieser Wurzelbau, wenn auch
für den uns bekannten Zustand dieser Sprachen der constitutive,
dennoch wahrscheinlich nicht der wirklich ursprüngliche war. Viel-
mehr lag ihm, wie ich weiter unten näher ausführen werde, wahr-
20 scheinlich in größerem Umfange, als man es jetzt anzunehmen
pflegt, ein einsylbiger zum Grunde. Vielleicht aber läßt sich die
Eigenthümlichkeit, von der wir hier reden, dennoch gerade hier-
aus und aus dem Uebergange zu den zweisylbigen Formen her-
leiten. Diese einsylbigen Formen, auf die wir durch die Vergleichung
25 der zweisylbigen unter einander geführt werden, hatten zwei Con-
311 sonanten, welche einen Vocal zwischen sich einschlossen. Vielleicht
verlor der so eingeschlossene und vom Consonantenklange übertönte

(1) Grimm drückt dies in seiner glücklich sinnvollen Sprache folgendergestalt aus: die Consonanz gestaltet, der Vocal bestimmt und beleuchtet das Wort. (Deutsche Gramm. II. S. 1.)

10. *allen*] A; *allem* D.

18. *wahrscheinlich*] A; *vermuthlich* D. — *wirklich*] D; *wahrhaft* A.

24. 25. *auf die wir — geführt werden*] Dieser Relativsatz ist später eingeschoben, durch ein Versehen des Schreibers aber vor das Zeichen der Einschiebung hinter *zweisylbigen Formen* Z. 23 gerathen, nämlich gerade um eine Linie zu hoch, da im Ms. *einsylbigen Formen* genau unter *zweisylbigen Formen* steht. Hiernach ist die Stelle in D falsch eingeschoben. Meine Correctur ist unzweifelhaft.

Vocal die Fähigkeit gehörig selbstständiger Entwicklung, und nahm deshalb keinen Theil an dem Ausdrücke der Bedeutung. Die sich später offenbarende Nothwendigkeit grammatischer Bezeichnung rief 5 erst vielleicht jene Entwicklung hervor, und bewirkte dann, um den grammatischen Flexionen einen größeren Spielraum zu geben, die Hinzufügung einer zweiten Sylbe. Immer aber muß doch irgend noch ein anderer Grund vorhanden gewesen sein, die Vocale nicht frei auslauten zu lassen; und dieser ist wohl eher in der Beschaffen- 10 heit der Organe und in der Eigenthümlichkeit der Aussprache, als in der inneren Sprachansicht, zu suchen.

Gewisser, als das bis hierher Besprochene, scheint es mir dagegen, und wichtiger zur Bestimmung des Verhältnisses der Semitischen Sprachen zur Geistesentwicklung ist es, daß es dem inneren 15 Sprachsinn dennoch bei diesen Völkern an der nothwendigen Schärfe und Klarheit der Unterscheidung der materiellen Bedeutung und der Beziehungen der Wörter theils zu den allgemeinen Formen des Sprechens und Denkens, theils zur Satzbildung mangelte, so daß dadurch selbst die Reinheit der Unterscheidung 20 der Consonanten- und Vocalbestimmung zu leiden Gefahr läuft. Zuerst muß ich hier auf die besondere Natur derjenigen Laute aufmerksam machen, die man in den Semitischen Sprachen Wurzeln nennt, die sich aber wesentlich von den Wurzellaute anderer Sprachen unterscheiden. Da die Vocale von der materiellen 25 Bedeutsamkeit ausgeschlossen sind, so müssen die drei Consonanten der Wurzel, streng genommen, vocallos, d. h. bloß von dem zu ihrer Herausstoßung erforderlichen Laute begleitet sein. In diesem Zustande aber fehlt ihnen die zum Erscheinen in der Rede nothwendige Lautform, da auch die Semitischen Sprachen nicht mehrere, 30 unmittelbar auf einander folgende, mit bloßem Schwa verbundene Consonanten dulden. Mit hinzugefügten Vocalen drücken sie diese oder jene bestimmte Beziehung aus, und hören auf, beziehungslose Wurzeln zu sein. Wo daher die Wurzeln wirklich in der Sprache erscheinen, sind sie schon wahre Wortformen; in ihrer 5 eigentlichen Wurzelgestalt mangelt ihnen noch ein wichtiger Theil 312

zur Vollendung ihrer Lautform in der Rede. Hierdurch erhält selbst die Flexion in den Semitischen Sprachen einen andern Sinn, als welchen dieser Begriff in den übrigen Sprachen hat, wo die Wurzel, frei von aller Beziehung, wirklich dem Ohre vernehmbar, wenigstens als Theil eines Wortes in der Rede erscheint. Flectirte Wörter enthalten in den Semitischen Sprachen nicht Umbeugungen ursprünglicher Töne, sondern Vervollständigungen zur wahren Lautform. Da nun der ursprüngliche Wurzellaute nicht neben den flectirten dem Ohre im Zusammenhange der Rede vernehmbar werden kann, so leidet dadurch die lebendige Unterscheidung des Bedeutungs- und Beziehungsausdrucks. Allerdings wird zwar dadurch selbst die Verbindung beider noch inniger, und die Anwendung der Laute, nach Ewald's geistvoller und richtiger Bemerkung passender, als in irgend einer andren Sprache, da den leicht beweglichen Vocalen das mehr Geistige, den Consonanten das mehr Materielle zugetheilt ist. Aber das Gefühl der nothwendigen Einheit des, zugleich Bedeutung und Beziehung in sich fassenden Wortes ist größser und energischer, wenn die verschmolzenen Elemente in reiner Selbstständigkeit geschieden werden können; und dies ist dem Zweck der Sprache, die ewig trennt und verbindet, und der Natur des Denkens selbst angemessen. Allein auch bei der Untersuchung der einzelnen Arten des Beziehungs- und Bedeutungsausdrucks findet man die Sprache nicht von einer gewissen Vermischung beider frei. Durch den Mangel untrennbarer Präpositionen entgeht ihr eine ganze Classe von Beziehungsbezeichnungen, die ein systematisches Ganzes bilden und sich in einem vollständigen Schema darstellen lassen. In den Semitischen Sprachen wird dieser Mangel zum Theil dadurch ersetzt, daß für diese, durch Präpositionen modificirten Verbalbegriffe eigne Wörter bestimmt sind. Dies kann aber keine Vollständigkeit gewähren, und noch weniger vermag dieser scheinbare Reichthum

9. *welchen dieser Begriff*] D., ist in A. von H. gestrichen, und für *hat* D hieß es in A: *mit sich führt*, was auch gestrichen.

30.] Gemeint sind mit Präpositionen zusammengesetzte Verba.

5. *Wörter*] A ist unklar; ursprünglich *Stämme*; dieses, ausgestrichen und mit *Wörter* überschrieben, scheint durch Zeichen wieder hergestellt sein zu sollen, sodass man an *Wortstämme* denken möchte.

für den Nachtheil zu entschädigen, daß, da sich nun der Gegensatz weniger fühlbar darstellt, auch die Totalität nicht übersichtlich ins Auge fällt, und die Redenden die Möglichkeit einer leichten und sicheren Spracherweiterung durch einzelne, bis dahin unver- 10 sucht gebliebene, Anwendungen verlieren.

Auch einen mir wichtig scheinenden Unterschied in der Bezeichnung verschiedener Arten von Beziehungen kann ich hier nicht übergehen. Die Andeutung der Casus des Nomen, insofern sie einen Ausdruck zulassen, und nicht bloß durch die Stellung unter- 15 schieden werden, geschieht durch Hinzufügung von Präpositionen, die der Personen des Verbum durch Hinzufügung der Pronomina. Durch diese beiden Beziehungen wird die Bedeutung der Wörter auf keinerlei Weise afficirt. Es sind Ausdrücke reiner, allgemein anwendbarer Verhältnisse. Das grammatische Mittel aber ist Anfügung, 20 und zwar solcher Buchstaben oder Sylben, welche die Sprache als für sich bestehend anerkennt, die sie auch nur bis auf einen gewissen Grad der Festigkeit mit den Wörtern verbindet. Insofern auch Vocalwechsel dabei eintritt, ist er eine Folge jener Zuwächse, deren Anfügung nicht ohne Wirkung auf die Wortform in einer 25 Sprache bleiben kann, welche so fest bestimmte Regeln für den Bau der Wörter besitzt. Die übrigen Beziehungsausdrücke, sie mögen nun in reinem Vocalwechsel, oder zugleich in Hinzufügung consonantischer Laute, wie im Hifil, Nifal u. s. f., oder in Verdoppelung eines der Consonanten des Wortes selbst, wie bei den 30 mehrsten Steigerungsformen, bestehen, haben eine nähere Verwandtschaft mit der materiellen Bedeutung des Worts, afficiren dieselbe 314 mehr oder weniger, ändern sie wohl auch gewissermaßen ganz ab, wie wenn aus dem Stamm *grofs* gerade durch eine solche Form das Verbum *erziehen* hervorgebracht wird. Ursprünglich und 5 hauptsächlich bezeichnen sie zwar wirkliche grammatische Beziehungen, den Unterschied des Nomen und Verbum, die transitiven oder intransitiven, reflexiven und causativen Verba u. s. w. Die

14. *Andeutung der]* von B. eingeschoben.

Aenderung der ursprünglichen Bedeutung, durch welche aus den Stämmen abgeleitete Begriffe entstehen, ist eine natürliche Folge dieser Formen selbst, ohne daß darin eine Vermischung des Beziehungs- und Bedeutungsausdrucks zu liegen braucht. Dies beweist auch die gleiche Erscheinung in den Sanskritischen Sprachen. Allein der ganze Unterschied jener zwei Classen (auf der einen Seite der Casus- und Pronominalaffixa, auf der andren der inneren Verbalflexionen) und ihre verschiedene Bezeichnung ist in sich selbst auffallend. Zwar liegt in demselben eine gewisse Angemessenheit mit der Verschiedenheit der Fälle. Da, wo der Begriff keine Aenderung erleidet, wird die Beziehung nur äußerlich, dagegen innerlich, am Stamme selbst, da bezeichnet, wo die grammatische Form, sich bloß auf das einzelne Wort erstreckend, die Bedeutung afficirt. Der Vocal erhält an derselben den feinen ausmalenden, näher modificirenden Antheil, von dem weiter oben die Rede war. In der That sind alle Fälle der zweiten Classe von dieser Art, und können, wenn wir beim Verbum stehen bleiben, schon auf die bloßen Participien angewendet werden, ohne die actualen Verbalkraft selbst anzugehen. In der Barmanischen Sprache geschieht dies in der That, und auch die Verbalvorschläge der Malayischen Sprachen beschreiben ungefähr denselben Kreis, als die Semitischen in dieser Bezeichnungsart. Denn wirklich lassen sich alle Fälle derselben auf etwas den Begriff selbst Abänderndes zurückführen. Dies gilt sogar von der Andeutung der Tempora, insofern sie durch Beugung und nicht syntaktisch geschieht. Denn auf jene Weise unterscheidet sie bloß die Wirklichkeit und die noch nicht mit Sicherheit zu bestimmende Ungewißheit. Dagegen erscheint es sonderbar, daß gerade diejenigen Beziehungen, die am meisten den unveränderten Begriff nur in eine andere Beziehung stellen, wie die Casus, und diejenigen, die am wesentlichsten die Verbalnatur bilden, wie die Personen, weniger formal bezeichnet werden, ja sich fast, gegen den Begriff

27. *in der That*] A; *wirklich* D.

30. *wirklich*] A; *in der That* D.

8. *die am*] A; *welche am* D.

der Flexion, zur Agglutination hinneigen, und dagegen die den Be- 10
griff selbst modificirenden den am meisten formalen Ausdruck an-
nehmen. Der Gang des Sprachsinns der Nation scheint hier nicht
sowohl der gewesen zu sein, Beziehung und Bedeutung scharf von
einander zu trennen, als vielmehr der, die aus der ursprünglichen
Bedeutung fließenden Begriffe, nach systematischer Abtheilung gram- 15
matischer Form, in den verschiedenen Nüancen derselben, regel-
mäßig geordnet, abzuleiten. Man würde sonst nicht die gemein-
same Natur aller grammatischen Beziehungen durch Behandlung in
zweifachem Ausdruck gewissermaßen verwischt haben. Wenn dies
Räsonnement richtig und mit den Thatsachen übereinstimmend er- 20
scheint, so beweist dieser Fall, wie ein Volk seine Sprache mit
bewunderungswürdigem Scharfsinn und gleich seltnem Gefühl der
gegenseitigen Forderungen des Begriffs und des Lautes behandeln,
und doch die Bahn verfehlen kann, die in der Sprache überhaupt
die naturgemäße ist. Die Abneigung der Semitischen Sprachen 25
gegen Zusammensetzung ist aus ihrer ganzen, hier nach ihren
Hauptzügen geschilderten Form leicht erklärlich. Wenn auch die
Schwierigkeit, vielsylbigen Wörtern die einmal fest in die Sprache
eingewachsene Wortform zu geben, wie es die zusammengesetzten
Eigennamen beweisen, überwunden werden konnte, so mußten sie 30
doch bei der Gewöhnung des Volks an eine kürzere, einen streng
gegliederten und leicht übersehbaren inneren Bau erlaubende Wort-
form lieber vermieden werden. Es boten sich aber auch weniger
Veranlassungen zu ihrer Bildung dar, da der Reichthum an Stämmen
sie entbehrlicher machte. 5

Der weniger vollkommne Sprachbau: Delaware-Sprache.

In der Delaware-Sprache in Nord-Amerika herrscht mehr,
als vielleicht in irgend einer andren, die Gewohnheit, neue Wörter
durch Zusammensetzung zu bilden. Die Elemente dieser Com-

24. die] A; welche D.

posita enthalten aber selten das ganze ursprüngliche Wort, sondern
 10 es gehen von diesem nur Theile, ja selbst nur einzelne Laute in
 die Zusammensetzung über. Aus einem von Du Ponceau (1) ge-
 gebenen Beispiel muß man sogar schliessen, daß es von dem Re-
 denden abhängt, solche Wörter oder vielmehr ganze zu Wörtern
 gestempelte Phrasen gleichsam aus Bruchstücken einfacher Wörter
 15 zusammenzufügen. Aus *ki*, du, *wulit*, gut, schön, niedlich, *wich-*
gat, Pfote, und *schis*, einem als Endung im Sinne der Kleinheit ge-
 brauchten Worte, wird, als Anrede an eine kleine Katze, *k-uli-*
gat-schis, deine niedliche kleine Pfote, gebildet. Auf gleiche Weise
 gehen Redensarten in Verba über, und werden alsdann vollständig
 20 conjugirt. *Nad-hol-ineen*, von *naten*, holen, *amochol*, Boot, und
 dem schließenden regierten Pronomen der ersten Person des Plurals,
 heisst: hole uns mit dem Boote! nämlich: über den Fluß. Man
 sieht schon aus diesen Beispielen, daß die Veränderungen der diese
 Composita bildenden Wörter sehr bedeutend sind. So wird aus
 25 *wulit* in dem obigen Beispiel *uli*, in anderen Fällen, wo im Com-
 positum kein Consonant vorausgeht, *wul*, allein auch mit voraus-
 gehendem Consonanten *ola* (2). Auch die Abkürzungen sind bis-
 317 weilen sehr gewaltsam. Von *awesis*, Thier, wird, um das Wort
 Pferd zu bilden, bloß die Sylbe *es* in die Zusammensetzung auf-
 genommen. Zugleich gehen, da die Bruchstücke der Wörter nun
 in Verbindung mit anderen Lauten treten, Wohllautsveränderungen
 5 vor, welche dieselben noch weniger kenntlich machen. Dem eben
 erwähnten Worte für Pferd, *nanayung-es*, liegt, außer der En-
 dung *es*, nur *nayundam*, eine Last auf dem Rücken tragen, zum
 Grunde. Das *g* scheint eingeschoben, und die Verstärkung durch
 die Verdopplung der ersten Sylbe nur auf das Compositum ange-
 10 wandt. Ein bloßes Anfangs-*m* von *machit*, schlecht, oder von
medhick, übel, giebt dem Worte einen bösen und verächtlichen

(1) Vorrede zu Zeisberger's Delaware-Grammatik. (Philadelphia. 1827. 4. S. 20.)

(2) *Transactions of the Historical and Literary Committee of the American Philo-
 sophical Society.* Philadelphia. 1819. Vol. 1. S. 405. u. figd.

Sinn (1). Man hat daher diese Wortverstümmelungen verschiedent-
 lich, als barbarische Rohheit sehr hart getadelt. Man müßte aber
 eine tiefere Kenntniß der Delaware-Sprache und der Verwandtschaft
 ihrer Wörter besitzen, um zu entscheiden, ob wirklich in den abge- 15
 kürzten Wörtern die Stammsylben vernichtet, oder nicht vielmehr
 gerade erhalten werden. Daß dies letztere in einigen Fällen sich
 wirklich so verhält, sieht man an einem merkwürdigen Beispiel.
Lenape bedeutet Mensch; *lenni*, welches mit dem vorigen Worte zu-
 sammen (*Lenni Lenape*) den Namen des Hauptstammes der Dela- 20
 waren ausmacht, hat die Bedeutung von etwas Ursprünglichem, Un-
 vermischtem, dem Lande von jeher Angehörigem, und bedeutet
 daher auch gemein, gewöhnlich. In diesem letzteren Sinne dient
 der Ausdruck zur Bezeichnung alles Einheimischen, von dem gro- 318
 ßen und guten Geiste dem Lande Gegebenen, im Gegensatz mit
 dem aus der Fremde erst durch die weißen Menschen Ge-
 kommenen. *Ape* heißt aufrecht gehen (2). In *lenape* sind also ganz
 richtig die charakteristischen Kennzeichen des aufrecht wandelnden 5
 Eingebornen enthalten. Daß hernach das Wort allgemein für Mensch
 gilt, und, um zum Eigennamen zu werden, noch einmal den Be-
 griff des Ursprünglichen mit sich verbindet, sind leicht erklärliche
 Erscheinungen. In *pilape*, Jüngling, ist das Wort *pilsit*, keusch,
 unschuldig, mit demjenigen Theil von *lenape* zusammengesetzt, 10
 welcher die den Menschen charakterisirende Eigenschaft bezeichnet.
 Da die in der Zusammensetzung verbundenen Wörter großentheils
 mehrsyllbig und schon selbst wieder zusammengesetzt sind, so kommt
 alles darauf an, welcher ihrer Theile zum Element des neuen Com-
 positums gebraucht wird, worüber nur die aus einem vollständigen 15

(1) Zeisberger (a. a. O.) bemerkt, daß *mannitto* hiervon eine Ausnahme bilde, da man darunter Gott selbst, den großen und guten Geist, verstehe. Es ist aber sehr gewöhnlich, die religiösen Ideen ungebildeter Völker von der Furcht vor bösen Geistern ausgehen zu sehen. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes könnte daher doch sehr leicht eine solche gewesen sein. Ueber den Rest des Wortes finde ich, bei dem Mangel eines Delaware-Wörterbuchs, keine Auskunft. Auffallend, obgleich vielleicht bloß zufällig, ist die Uebereinstimmung dieses Ueberrestes mit dem Tagalischen *anito*, Götzenbild. (s. meine Schrift über die Kawi-Sprache. 1. Buch. S. 75.)

(2) So verstehe ich nämlich Heckewelder. (*Transactions*. I. 411.) Auf jeden Fall ist *ape* bloß Endung für aufrecht gehende Wesen, wie *chum* für vierfüßige Thiere.

Wörterbuche zu schöpfende genauere Kenntniß der Sprache Aufklärung geben könnte. Auch versteht es sich wohl von selbst, daß der Sprachgebrauch diese Abkürzungen in bestimmte Regeln eingeschlossen haben wird. Dies sieht man schon daraus, daß das
 20 modificirte Wort in den gegebenen Beispielen immer im Compositum, als das letzte Element, den modificirenden nachsteht. Das Verfahren dieser scheinbaren Verstümmung der Wörter dürfte daher wohl ein milderes Urtheil verdienen, und nicht so zerstörend für die Etymologie sein, als es der oberflächliche Anblick befürchten
 25 läßt. Es hängt genau mit der, oben schon als die Amerikanischen Sprachen auszeichnend angeführten Tendenz, das Pronomen in abgekürzter oder noch mehr abweichender Gestalt mit dem Verbum
 319 und dem Nomen zu verbinden, zusammen. Das eben von der Delawarischen Gesagte beweist ein noch allgemeineres Streben nach Verbindung mehrerer Begriffe in demselben Worte. Wenn man mehrere der Sprachen mit einander vergleicht, welche die gram-
 5 matischen Beziehungen, ohne Flexion, durch Partikeln andeuten, so halten einige derselben, wie die Barmanische, die meisten der Südsee-Inseln und selbst die Mandshuische und die Mongolische, die Partikeln und die durch sie bestimmten Wörter eher aus ein-
 10 ander, da hingegen die Amerikanischen eine Neigung, sie zu verknüpfen, verrathen. Die letztere fließt natürlich schon aus dem oben (§. 17.) geschilderten einverleibenden Verfahren. Dieses habe ich im Vorigen als eine Beschränktheit der Satzbildung dargestellt, und durch die Aengstlichkeit des Sprachsinns erklärt, die den Satz aus-
 15 machenden Theile für das Verständniß recht enge zusammenzufassen. Dem hier betrachteten Verfahren der Delawarischen Wortbildung läßt sich aber zugleich noch eine andere Seite abgewinnen. Es liegt in demselben sichtbar die Neigung, der Seele die im Ge-

26. *auszeichnend angeführten*] so hat Buschmann mit Recht das von A gegebene *auszeichnenden* ergänzt.

13. 14. *die — Theile*] A; *die Theile des Satzes* D.

17—20. *Es — legen*] So D offenbar richtig, während in A von H. selbst das erste Komma hinter *Seele* gesetzt ist und es Z. 18 *hinzu-* heißt.

danken verbundenen Begriffe, statt ihr dieselben einzeln zuzuzählen, auf einmal, und auch durch den Laut verbunden, vorzulegen. Es ist eine malerische Behandlung der Sprache, genau zusammenhängend mit der übrigen aus allen ihren Bezeichnungen hervorblickenden bildlichen Behandlung der Begriffe. Die Eichel heißt *wu-nach-quim*, die Nufs der Blatt-Hand (von *wumpach*, Blatt, *nach*, Hand, und *quim*, die Nufs), weil die lebendige Einbildungskraft des Volkes die eingeschnittenen Blätter der Eiche mit einer Hand vergleicht. Auch hier bemerke man die doppelte Befolgung des oben erwähnten Gesetzes in der Stellung der Elemente, erst in dem letzten, dann in den beiden ersten, wo wieder die Hand, gleichsam aus einem Blatte gebildet, diesem letzteren Worte, nicht umgekehrt, nachsteht. Es ist offenbar von großer Wichtigkeit, wie viel eine Sprache in Ein Wort einschließt, statt sich der Umschreibung durch mehrere zu bedienen. Auch der gute Schriftsteller übt hierin sorgfältige Unterscheidung, wo ihm die Sprache die Wahl frei läßt. Das richtige Gleichgewicht, welches die Griechische Sprache hierin beobachtet, gehört gewiß zu ihren größten Schönheiten. Das in Einem Worte Verbundene stellt sich auch der Seele mehr als Eins dar, da die Wörter in der Sprache das sind, was die Individuen in der Wirklichkeit. Es erregt lebendiger die Einbildungskraft, als was dieser einzeln zugezählt wird. Daher ist das Einschließen in Ein Wort mehr Sache der Einbildungskraft, die Trennung mehr die des Verstandes. Beide können sich sogar hierin entgegenstehen, und verfahren wenigstens dabei nach ihren eignen Gesetzen, deren Verschiedenheit sich hier in einem deutlichen Beispiel in der Sprache verräth. Der Verstand fordert vom Worte, daß es den Begriff vollständig und rein bestimmt hervorrufe, aber auch zugleich in ihm die logische Beziehung anzeige, in welcher es in der Sprache und in der Rede erscheint. Diesen Verstandesforderungen genügt die Delaware-Sprache nur auf ihre, den höheren Sprachsinne nicht befriedigende Weise. Dagegen wird sie zum lebendigen Symbol der, Bilder an einander reihenden Einbildungskraft, und bewahrt hierin eine sehr eigenthümliche Schönheit.

Auch im Sanskrit tragen die sogenannten undeclinirbaren Participien, die so oft zum Ausdruck von Zwischensätzen dienen, zur lebendigen Darstellung des Gedankens, dessen Theile sie mehr gleichzeitig vor die Seele bringen, wesentlich bei. In ihnen vereinigt sich aber, da sie grammatische Bezeichnung haben, die Strenge der Verstandesforderung mit dem freien Erguß der Einbildungskraft. Dies ist ihre beifallswürdige Seite. Denn allerdings haben sie auch eine entgegengesetzte, wenn sie durch Schwerfälligkeit der Freiheit der Satzbildung Fesseln anlegen, und ihre einverleibende Methode an mangelnde Mannigfaltigkeit von Mitteln erinnert, dem Satze gehörige Erweiterung zu geben.

Es scheint mir nicht unmerkwürdig, daß diese kühn bildliche Zusammenfügung der Wörter gerade einer Nord-Amerikanischen Sprache angehört, ohne daß ich jedoch hieraus mit Sicherheit Folgerungen auf den Charakter dieser Völker, im Gegensatz mit den südlichen, ziehen möchte, da man hierzu mehr Data über beide und ihre frühere Geschichte besitzen müßte. Gewiß aber ist es, daß wir in den Reden und Verhandlungen dieser Amerikanischen Stämme eine größere Erhebung des Gemüths und einen kühneren Flug der Einbildungskraft erkennen, als von dem wir im südlichen Amerika Kunde haben. Natur, Klima und das, den Völkern dieses Theils von Amerika mehr eigenthümliche Jägerleben, welches weite Streifzüge durch die einsamsten Wälder mit sich bringt, mögen zugleich dazu beitragen. Wenn aber die Thatsache in sich richtig ist, so übten unstreitig die großen despotischen Regierungen, besonders die zugleich priesterlich die freie Entwicklung der Individualität niederdrückende Peruanische, einen sehr verderblichen Einfluß aus, da jene Jägerstämme, wenigstens soviel wir wissen, immer nur in freien Verbindungen lebten. Auch seit der Eroberung durch die Europäer erfuhren beide Theile ein verschiedenes, gerade in der Hinsicht, von welcher wir hier reden, sehr wesentlich entscheidendes Schicksal. Die fremden

22. Auch im Sanskrit] Vgl. 179, 23 f.

14. welches] D; das A.

Anwohner in dem Nord-Amerikanischen Küstenstrich drängten die Eingebornen zurück, und beraubten sie wohl auch ungerechter 25 Weise ihres Eigenthums, unterwarfen sie aber nicht, indem auch ihre Missionare, von dem freieren und milderen Geiste des Protestantismus beseelt, einem drückenden mönchischen Regimente, wie es die Spanier und Portugiesen systematisch einführten, fremd waren.

Ob übrigens in der reichen Einbildungskraft, von welcher 30 Sprachen, wie die Delawarische, das sichtbare Gepräge tragen, auch ein Zeichen liegt, dafs wir in ihnen eine jugendlichere Gestalt der Sprache aufbewahrt finden? ist eine schwer zu beantwortende Frage, da man zu wenig abzusondern vermag, was hierin 5 der Zeit, und was der Geistesrichtung der Nation angehört. Ich bemerke in dieser Rücksicht hier nur, dafs die Zusammensetzung von Wörtern, von welchen in unsren heutigen oft auch nur einzelne Buchstaben übrig geblieben sein mögen, sich leicht auch in den schönsten und gebildetsten Sprachen finden mag, da es in der 10 Natur der Dinge liegt, vom Einfachen an aufzusteigen, und im Verlaufe so vieler Jahrtausende, in welchen sich die Sprache im Munde der Völker fortgepflanzt hat, die Bedeutungen der Urlaute natürlich verloren gegangen sind.

§. 24.

Der weniger vollkommne Sprachbau: Chinesische Sprache.

In dem entschiedensten Gegensatze befinden sich unter allen 15 bekannten Sprachen die Chinesische und das Sanskrit, da die erstere alle grammatische Form der Sprache in die Arbeit des Geistes zurückweist, das letztere sie bis in die feinsten Schattierungen dem Laute einzuverleiben strebt. Denn offenbar liegt in der mangelnden und sichtbarlich vorleuchtenden Bezeichnung der 20

29. *fremd waren*] von Buschmann hinzugefügt. Es fehlt hier offenbar in A ein Ausdruck.

7. *die Zusammensetzung*] A; *diese Zusammensetzung* D.